

Warum die katholische Kirche das Internet wirklich braucht:

Die katholische wie die evangelische Kirche haben sich früh mit dem Medium Internet beschäftigt. In den späten neunziger Jahren war es sogar einer Meldung wert, wenn ein Bistum, ein Orden, eine kirchliche Einrichtung eine Homepage starteten. In den darauffolgenden Jahren ging es um den Erfolg des eigenen Internetauftritts, der mit der Zahl der Besucher und der abgerufenen Seiten gezählt wird. Das Medium ist wichtig, man will dabei sein, aber warum braucht eine Kirche das Internet wirklich? Könnte man die Internetpräsenz nicht auch aufgeben, wenn gespart werden muß?

In diesem 1. Teil wird gezeigt, daß die Kommunikationsmuster, mit denen die Kirchen rechnen konnten und die das bisherige System Pfarrei getragen haben, nicht mehr bestehen. Anstelle dieser Kommunikationsmuster ist die durch Medien strukturierte Kommunikation getreten. Die Realität des kommunikativen Verhaltens der mittleren und jüngeren Generation läßt sich direkt aus den Gegengründen gegen das Internet ableiten. Denn es gibt Meinungsführer in der Kirche, die das Internet für nicht relevant halten. Ihre Argumente sollen kurz dargestellt werden.

Die Technisierung der Kommunikation

Pastorale Theoretiker wenden gegen das Internet ein, daß es mit religiöser Kommunikation gar nichts zu tun haben könne. Denn in dieser Kommunikation gehe es nicht um Produktinformationen oder die Inszenierung von Politik, sondern um das, was den Menschen persönlich angeht. Das könne aber nur in der direkten, nicht durch technische Medien vermittelte Kommunikation geschehen. Deshalb sei die Kirche im Unterschied zu den politischen Parteien letztlich nicht auf Massenmedien angewiesen. Diese Kommunikationstheorie ist allerdings erst jüngerer Datums. Sie wurde nach dem II. Vatikanischen Konzil, jedoch gegen dessen Geist, im Gefolge der Frankfurter Schule entwickelt. Sie wird von den Vertretern einer Nahraumpastoral vertreten, die die pastorale Strategie der katholischen Kirche auf die Präsenz der Hauptamtlichen aufbaut. Auch wenn es nicht mehr genug Priester gibt, die Gemeinde- und Pastoralreferenten und -referentinnen sollen vor Ort präsent sein, damit jeder in seinem Wohnviertel direkten Kontakt zur katholischen Kirche haben kann. Noch erfolgreicher für die Pastoral wäre es, wenn Laienmitarbeiter und -mitarbeiterinnen geweiht werden, so daß die Kirche ihre personale Präsenz aufrecht erhalten kann. Genau dieses Konzept muß die katholische Kirche aber im Moment aufgeben. Nicht freiwillig, sondern durch den Rückgang der Finanzen und den Personalmangel gezwungen, muß die katholische Kirche gegen ihre eigene pastorale Theorie die bisherige Pfarrstruktur aufgeben und sehr viel größere seelsorgliche Einheiten bilden. Niemand fragt, ob vielleicht das über 100 Jahre sehr erfolgreiche Sozialmodell „Pfarrei“ ausgedient hat und es unabhängig von Priestermangel und stark zurückgehenden Kirchensteuereinnahmen an der Zeit war, neue Strukturen für die Seelsorge zu entwickeln. Auf jeden Fall ist die Vorstellung einer personalen Nahraumkommunikation eine gesellschaftsferne Idee, die mit der den Kommunikationsstrukturen einer Mediengesellschaft und damit mit der Lebenssituation der Menschen nichts mehr zu tun hat. Dieses personalistische Konzept klingt heroisch, hat aber eigentlich wenig mit der katholischen Tradition zu tun. Denn wofür hat man früher große Kirchen gebaut, Katholikentage und Wallfahrten veranstaltet, zu eucharistischen Kongressen eingeladen? Es ging um gruppenübergreifende Kommunikation über religiöse Inhalte. Das Konzept der Nahraumkommunikation, die sich im Raum eine Pfarrei organisieren ließ und um so erfolgreicher schien, je mehr Hauptamtliche als Knotenpunkte für direkte Kontakte zur Verfügung stehe, hatte eine bestimmte Verhaltensdisposition zu Voraussetzung. Das Personale selbst, das die Nahraumtheoretiker als Ideal hinstellen, funktioniert nur auf der Basis einer bestimmten Kommunikationskultur, die im Folgenden kurz beschrieben wird.

Menschen regelmäßig treffen als Basis einer katholischen Pfarrei

Das Ideal, das religiöse Kommunikation nur in der personalen Begegnung für möglich hält, hatte eine wichtige Voraussetzung: Die Menschen müssen bereit sein, sich verlässlich zu treffen. Diese Bereitschaft ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Stärke des katholischen Lebens gewesen. Vergesellschaftet hat sich diese Bereitschaft in der Stärke der katholischen Verbände, die eben darauf aufbauen konnten, daß Katholiken bereit sind, einmal in der Woche oder im Monat zusammen zu kommen. Ähnliches gilt für die Teilnahme an der sonntäglichen Messe. Diese Verhaltensweisen werden von der mittleren und jüngeren Generation nicht mehr als Wert gesehen. Das zeigt sich daran, daß das Ideal einer Seelsorge in direktem persönlichem Kontakt nicht mehr funktioniert. Denn sonst müßten Erstkommunionkinder und Firmlinge das Angebot wöchentlicher Treffen begeistert aufnehmen, es müßte wie in der alten DDR einen Boom von Familienkreisen geben, die Verbände dürften nicht über zurückgehende Mitgliederzahlen berichten. Die katholische Kirche hat nicht wahrhaben wollen, daß die kommunikative Basis ihrer Seelsorgsstruktur seit Jahren wegschmilzt. Um dem gegenzusteuern, wurde die kommunikative Kompetenz der hauptamtlichen Mitarbeiter erhöht. Außenstehende würden erwarten, daß vor allem in die Medienkompetenz der Hauptamtlichen investiert würde, zumal der polnische Papst vorgemacht hat, wie man das Fernsehen für die Präsenz der Kirche in einer Mediengesellschaft nutzt. Gerade das Medienengagement des verstorbenen Papstes wurde aber von den Meinungsführern der deutschen Kirche belächelt - Johannes Paul II., so das Urteil, hat doch nur in die uneigentliche Kommunikation investiert. Deshalb sind die Fortbildungen der Bischöfe wie der Bildungswerke für die eigenen hauptamtlichen Mitarbeiter auf die Entwicklung der direkten personalen Kommunikation ausgerichtet. Gruppendynamik, Themenzentrierte Interaktion und andere Trainingsverfahren stoßen bei Hauptamtlichen der katholischen Kirche auf große Resonanz. Hier muß man sich qualifizieren, denn im Personalen geschieht religiöse Kommunikation, alle Medienaktivitäten sind nur PR oder Werbung, Aufgabe einiger weniger Profis in den Pressestellen. Aber haben Gruppendynamik, TZI und die anderen Verfahren verhindert, daß sich immer mehr Katholiken der mittleren und jüngeren Generation aus dem aktiven Leben der Pfarrei verabschiedet haben? Der gesellschaftliche Kitt, von dem auch die Gewerkschaften gelebt haben, wird nicht mehr hergestellt, nämlich die selbstverständliche Bereitschaft, sich wöchentlich zu treffen. Daran ändern neue Methoden der persönlichen Begegnung nichts, ja sie befördern sogar den Abbau des Kitts, der bisher das katholische Leben ermöglicht hat. Gruppendynamik und TZI wirken nämlich in die gleiche Richtung wie die Konsumgüterwerbung und die Freizeitindustrie: Sie bilden einen Sozialtyp heraus, der autonom entscheidet und der dazu erzogen wird, die bisherigen katholischen Verbands- und Pfarrstrukturen als Fremdbestimmung zu erleben. TZI, Gruppendynamik und andere Verfahren haben effektiv daran mitgewirkt, der katholischen Sozialstruktur „Pfarrei“ den Boden zu entziehen. Oder welches gruppendynamische Laboratorium oder TZI-Seminar hat bei den Teilnehmern den Entschluß verstärkt, wieder regelmäßig am Sonntagsgottesdienst teilzunehmen oder sich wöchentlich zu einem Treffen einer katholischen Gruppe einzufinden? Der neue Sozialtyp, der sich lieber in einem Fitneßstudio betätigt als Mitglied in einem Sportverein zu werden, ist jedoch nicht von Gruppendynamik und TZI hervorgebracht worden, sondern von Werbung und Freizeitindustrie. Für genau diesen Sozialtyp sind Internet und Handy die angemessenen Kommunikationsmittel.

Mobile Kommunikation und Internet als neue Basis der Kommunikation

Die westlichen Industriegesellschaften haben einen Persönlichkeitstyp hervorgebracht, der sich gerade nicht durch zuverlässige Teilnahme an Gruppentreffen definiert, sondern sich kurzfristig verabredet und zwischen verschiedenen Freizeitangeboten auswählt. An der Herausbildung dieses Sozialtyps haben die Kirchen weniger mitgewirkt als die Konsumwerbung und die neu entstandene Freizeitindustrie. Die hier kurz skizzierte Analyse bedeutet nicht, daß persönliche Kommunikation weniger wichtig geworden ist, sie organisiert sich nur anders. Das läßt sich nicht zuletzt an der rasanten Entwicklung des Internets und der

Unentbehrlichkeit des Handys zeigen. Wer noch dazu gehören will, muß mobil und über Email erreichbar sein. Es gilt nicht mehr nur für die Generation unter 30, sondern genauso für Fünfzigjährige und Ruheständler: Man ist online und mobil erreichbar. Diese auf das Individuum zugeschnittenen Kommunikationstechniken ermöglichen es, sich kurzfristig zu verabreden, sich schnell zu orientieren, zu überprüfen, ob für heute Abend ein Treffen vereinbart ist, ob der Chor diese Woche probt, genauso, wie man kurzfristig einen Billigflug oder eine Urlaubsreise buchen kann.

Damit sind Handy und die verschiedenen Gebrauchsmöglichkeiten des Internets, angefangen von der Email bis zum Weblog, zum kommunikativen Rückgrat einer Mediengesellschaft geworden.

Email, World Wide Web und Handy als Basis einer zukünftigen Seelsorgsstruktur

Man kann diese Entwicklung bedauern. Will man am Vorrang des Personalen festhalten, muß man sich auf die Kommunikationsstrukturen der spätindustriellen Gesellschaft einlassen und sie nutzen, um persönliche Begegnung zu ermöglichen. Wer in einer heroischen Haltung auf Handy und Internetzugang verzichten will, sollte in dieser Konsequenz auch seinen Festnetzanschluß abmelden, um ohne alle technischen Kommunikationsmittel auszukommen. Vielleicht wäre das eine Bewegung, die der des hl. Franziskus vergleichbar werden könnte. Dafür wird sich sicher nur eine Minderheit begeistern. Eine Seelsorge, die alle erreichen will, wird die Seelsorgsstrukturen in die Mediengesellschaft, die nicht mehr eine Fernseh-, sondern eine Internetgesellschaft geworden ist, inkulturieren müssen. Dabei geht es nicht um Präsenz im Internet wie sie für die prominenten Portale wie t-online, bild.de, spiegel-online, Amazon oder Ebay erstrebenswert sind, sondern um die Ermöglichung von kirchlichem Leben in den neuen, größer gewordenen Seelsorgseinheiten. Auch wenn man an der bisherigen Pfarrstruktur festhalten wollte, könnte die katholische Kirche gar nicht auf das Internet verzichten, denn persönliche Begegnung betreiben die Menschen, indem sie sich über Handy, Email und das World Wide Web verständigen. Im Moment sind folgende Funktionen der digitalen Technologien für Organisation des Gemeindelebens abzuschätzen:

Organisation der Gruppen, Gremien u.a. Treffen über Email

- Erinnerung an Treffen, Versand von Einladungen
- Aufbau von Emailverteilern, um Kontakt zu einzelnen Zielgruppen zu halten und die jüngere und mittlere Generation für die Teilnahme an Treffen und Veranstaltungen zu gewinnen
- Erreichbarkeit von Verantwortlichen, Gruppen-, Chor- und Gremienleitern für Mitglieder, Interessenten

Durch Email kann die Kommunikation eines Seelsorgsbereiches auf die größere Differenziertheit der heutigen Gesellschaft abgestimmt werden.

Erstkontakt

Für alle Unternehmen und Institutionen ist die Präsenz im Internet deshalb unabdingbar, weil das Medium vor allem dazu genutzt wird, sich schnell ein Bild zu machen, ob man ein Auto kaufen, eine Bildungseinrichtung kennenlernen will, sich für eine spirituelle Schule interessiert, abschätzen will, ob eine Einrichtung zu Lebensfragen ein kompetenter Partner sein könnte. Basis dafür ist ein nutzerfreundlicher Aufbau der Internetseite. Inzwischen gibt es neue Formen der Internetkommunikation, die bereits Gemeinschaftsbildend sind. Der Weblog betont den personalen und gemeinschaftsbildenden Charakter der Institution Kirche. Durch Eblogs wird der Zugang zu kirchlichen Angeboten besonders für junge Internetnutzer ansprechender und die Hemmschwelle zu einem Erstkontakt deutlich geringer.

World Wide Web:

Die Orientierung über das kirchliche Leben im Seelsorgsbereich, nachsehen können, wann was stattfindet:

- wann Gottesdienste in welcher Kirche stattfinden;
- wann Chöre, Gruppen sich wo treffen;
- bei welchen Aktivitäten man mitmachen kann, z.B. Wallfahrten, Ausflüge, Vorträge, Projekte der Nachbarschaftshilfe u.a.;
- worüber die offiziellen Gremien des Seelsorgsbereichs beraten und was sie beschlossen haben;
- Erklärung von Festen, theologische Themen u.a.;
- Wochenrückblick über Vorgänge in der katholischen Kirche;
- Zugang für Menschen, die ihre Religiosität entdecken;
- Regelmäßige Anregungen für Gebet und spirituelle Alltagspraxis (z.B. durch Link auf eine entsprechende Homepage)

Foren zur Vorbereitung und Nacharbeit

- zu Projekten
- theologischen Fragen
- Bildungsveranstaltungen

Chat:

- Firmvorbereitung: Chat mit dem Bischof vor der Firmung, der Bischof lernt die Jugendlichen und ihre Fragen kennen, für die Jugendlichen ist der Bischof kein Fremder mehr.
- Partnergemeinde, monatlicher Chat eröffnet mehr Gemeindemitgliedern eine Beteiligung

Regional, für den deutschen Sprachraum

- Informationen zu möglichst allen Fragen, die Menschen zu Theologie, Spiritualität, wertorientiertem Verhalten, Kirche haben.
- Foren für die Fragestellungen, für die die Kirche kompetent ist

Internettagebuch – Weblog

Dieses Format, das es in Zeitungen ansatzweise gibt, können Bischöfe, Pfarrer, Ausbilder u.a. als Kommunikationsmittel einsetzen. Es ist auch möglich, daß das Team eines Seelsorgsbereichs zusammen einen Blog bestreitet. Der Weblog ermöglicht eine kontinuierliche Kommunikation, in der Außenstehende nicht abstrakt, sondern über eine Person Zugang zu einer kirchlichen Gruppe, dem Gemeindeleben gewinnen können.

Januar 2006 Eckhard Bieger S.J.

www.kath.de